

Geschichte von Dresdner Spitzen

(1) Gründung (ab 1884)

Deutsche Fensterbekleidung Ende des 19. Jahrhunderts bestand überwiegend aus schlichten Stoffen wie Leinen, Mull, Etamin oder Madras. Zarte, vielseitig bemusterte Gardinen konnte sich lediglich die Oberschicht leisten, da die neuartigen Luxusgüter erst teuer aus England importiert werden mussten.

Diese Marktlücke erkannten die Dresdner Kaufleute Georg Marwitz und Carl H. Siegel und gründeten 1884 im Dresdner Stadtteil Johannstadt die Dresdner Gardinen- und Spitzen-Manufaktur Aktiengesellschaft (Dregus). Mit dem Kauf englischer Bobinetmaschinen widersetzten sich die Geschäftsmänner dem Ausfuhrverbot solcher Maschinen – wie zuvor bereits in Plauen im Vogtland geschehen. Der Produktion der begehrten Gardinen- und Spitzenstoffe stand nun nichts mehr im Wege.

(2) Expansion (ab 1900)

Von Anfang an produzierte das Stammwerk gewinnbringend und lieferte Gardinen, Spitze und Tüll in die ganze Welt. Die Nachfrage nach Gardinen war riesig und konnte kaum bewältigt werden, sodass in neue Gebäude und Maschinen investiert wurde. Schon bald wurde das Fabrikgelände zu klein. Man musste sich nach Alternativen umsehen.

Das zehn Kilometer entfernte Dobritz, direkt an der Bahnstrecke Dresden – Pirna gelegen, wurde zum neuen Firmensitz der Dregus und ist es bis heute. Während die Veredelung, bestehend aus Wäscherei, Bleicherei, Färberei und Spannerie, bereits 1900 den neuen Standort bezog, blieb die Weberei mit ihren 80 Bobinetmaschinen zunächst in Johannstadt. Bis der Umzug 1913 abgeschlossen war, pendelten Pferdefuhrwerke zwischen den Werken, um die Rohware von Johannstadt nach Dobritz zu transportieren.

Die moderne Fabrik aus Stahlbeton und Kupferwasserleitungen verfügte schon über Lastenaufzüge in jedem Gebäude, eine eigene Werksfeuerwehr und Werksbücherei, eine Kantine, Waschräume und auch einen Gesangverein. Insgesamt umfasst die Fabrikanlage mehr als 80.000 Quadratmeter, von denen knapp 18.000 bebaut waren.

Die Dregus entwickelte sich gesund und erzielte – bis auf die Geschäftsjahre 1930 bis 1933 – Gewinne, obwohl die Zeiten alles andere als leicht waren. Hohe Baumwollpreise, modebedingte Absatz- und demzufolge Umsatzschwankungen zeichneten die erste Hälfte des 20. Jahrhundert ebenso aus wie der Erste Weltkrieg (1914 - 18), die Inflation (1914 - 23) und die Weltwirtschaftskrise (1918 - 33) mit teilweise verheerenden Folgen für die deutsche Wirtschaft und Industrie.

Absatzmärkte brachen weg, zahllose Firmenzusammenbrüche führten zu steigender Arbeitslosigkeit und sinkender Kaufkraft, was kurzzeitig auch die Dregus zur Stilllegung der Produktion, zu Kurzarbeit und Entlassungen zwang. 500 der 3.000 Mitarbeiter mussten 1925 das Werk verlassen. Trotz alledem wuchs das kleine Unternehmen zu einem Konzern mit mehreren Werken in Sachsen und der Welt heran. Nach einer Gardinenfabrik in Warschau (1898) und einer Spitzenfabrik an der Ostküste der

USA (1909) folgte eine Weberei in Holland (1927). Mit Ende des Ersten Weltkrieges mussten jedoch die Zweigwerke in Warschau und den USA aufgegeben werden.

Nach der Krise zu Beginn der 30er Jahre erholte sich die Wirtschaft allmählich. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit kam der Kaufkraft und der Konsumgüterindustrie zugute, wovon auch die Dregus profitierte. Neben dem Hauptwerk arbeiteten auch alle sechs Filialen gewinnbringend, sodass seit 1935 wieder Dividenden ausgeschüttet werden konnten.

In dieser Zeit des Aufschwungs verbesserte die Dregus ihre Arbeitsbedingungen deutlich. Dazu gehörten neben höheren Löhnen und Gehältern, ein Betriebsarzt, der Vertrauensrat sowie neue hygienische Einrichtungen. Bemerkenswert für diese Zeit waren der Umbau des Sportplatzes und die Einrichtung von Werkfunk und -film zur Freizeitgestaltung der Mitarbeiter.

(3) „Dregusgeist“ (ab 1939)

Zur Zeit des Zweiten Weltkriegs (1939 - 45) musste die Dregus hauptsächlich für die Rüstung produzieren. Vor allem die Abteilungen Maschinenbau und Holzbearbeitung wurden erweitert, aber auch die Zwirnerei und die Veredelung wurden auf die Kriegswirtschaft umgestellt. Durch den Einsatz von Kunstseide und Zellwolle gelang es jedoch, trotz knapper Rohstoffe, die textile Produktion eingeschränkt aufrechtzuerhalten.

Ein Großteil der Mitarbeiter wurde zum Kriegsdienst eingezogen. Die Soldaten erhielten mindestens drei Mal im Monat Briefe und Päckchen vom Werk. Auch an die Daheimgebliebenen wurde gedacht: 500 bis 600 warme Mittagessen täglich und moderne Therapiemöglichkeiten wie Bäder und Bestrahlung sowie Röntgendiagnostik durch den Betriebsarzt trugen dazu bei, diese schwere Zeit etwas erträglicher zu gestalten.

Von der Zerstörung Dresdens am 13. und 14. Februar 1945 blieb die damals am Stadtrand gelegene Dregus weitgehend verschont. Das Werk wurde zur Auffangstation für die Menschen in der Umgebung. Hier konnte man sich waschen, erhielt Erste Hilfe und etwas zu essen. Mit dem Kriegsende am 8. Mai 1945 erfolgte auch die Besetzung von Dresden durch die ehemalige Sowjetunion. Das bedeutete das Aus für die Rüstungsproduktion, wodurch die Zahl der Mitarbeiter auf 35 schrumpfte.

Die Produktion von Gardinen und Spitzen wurde nicht sofort weitergeführt, denn zunächst gab es Dringlicheres zu tun. In den Abteilungen, die zuvor für die Rüstung gearbeitet hatten, wurden nun Gebrauchsgüter für Haushalt und Garten hergestellt. Kurz darauf durfte auch das Kerngeschäft wieder aufgenommen werden, allerdings ausschließlich für den sowjetischen Handel.

Im Oktober 1945 legten die Siegermächte mit dem Potsdamer Abkommen die entschädigungslose Enteignung aller Nazi- und Rüstungsbetriebe fest. Darunter fiel auch die Dregus. Ihre Reparationsansprüche befriedigte die UdSSR durch eine allumfassende Demontage des Werks. Keine Maschine, keine Schraube blieb zurück – nur leere Räume. Noch dazu machten sich die Zweigwerke eigenständig.

Doch man ließ sich nicht unterkriegen, trotz Hunger und harter Winter in der Nachkriegszeit. Der Demontage folgte bereits ab Juli 1946 der Wiederaufbau des nun volkseigenen Betriebs (VEB) mit

Hilfe von Reservemaschinen aus dem Vogtland. Für alle Bereiche wurden Arbeitskräfte benötigt, sodass bereits nach einem Jahr wieder 1.000 Menschen Arbeit in der „Gardine“, wie die Dregus umgangssprachlich genannt wurde, fanden.

Aus der Fähigkeit, mit allem fertig zu werden und schwierige Situationen durch Improvisation und Erfindergeist zu meistern, prägte sich in Dresden ein Begriff: „Dregusgeist“. Noch lange nach dem Wiederaufbau galt die Dregus in der Branche als Vorreiter für Neues.

(4) Höhepunkt & Untergang der Gardine (ab 1953)

1953 wurde die Dregus mit dem VEB Leipziger Spitzenfabrik und dem VEB Tüllfabrik Flöha zusammengelegt. Der neue Großbetrieb mit Zentrale in Dresden erhielt den Namen VEB Tüllgardinen- und Spitzenwerke Dresden, VVB Deko. Zwar wurde Leipzig bereits im Folgejahr wieder selbständig, nichtsdestotrotz entwickelte sich das Unternehmen zu einem erfolgreichen Exportbetrieb mit vollen Auftragsbüchern.

Als Mitte der 1950er Jahre der Aufbau des Maschinenparks – bestehend aus Bobinetmaschinen – nahezu abgeschlossen war, eroberte ein neues Material die Textilbranche: synthetische Seide. Bekannt wurde die Polyamidfaser unter dem Markennamen Dederon. Dem Trend der Zeit folgend, wurde die Verarbeitung der elastischen Kunstseide erprobt. Während sich die Bobinettechnik dafür als ungeeignet herausstellte, ließ sich die synthetische Seide mittels Wirktechnik auf Raschelmashinen äußerst produktiv verarbeiten – zu Tüll, Spitze und selbst zu Gardinenstoff.

Die Produktivitätssteigerung sowie die wachsende Nachfrage der Bekleidungsindustrie nach Raschelspitzen führte zu der Entscheidung, beide Werke – Dresden bis 1968 und Flöha bis 1973 – vollständig auf die Wirktechnik umzustellen. Die neuen Maschinen stammten von der Firma Karl Mayer und entsprachen dem neuesten Stand der Technik. Mit diesem Schritt wurde die Dregus führend in der Entwicklung von Tüllen, Spitzen und Gardinen aus synthetischen Seiden auf Kettenwirkmaschinen. Durch die Modernisierung wurden von den 1.100 Arbeitskräften nur noch 600 benötigt.

Eine weitere Neuerung brachte die Wirtschaftsreform mit sich, die Betriebe mit gleichen Erzeugnissen zu Großbetrieben zusammenschloss, um deren Leistungsfähigkeit zu steigern. Am 1. Januar 1970 wurde der VEB Tüllgardinen- und Spitzenwerke Dresden in den VEB Plauener Spitze als Werk Dresden integriert. Zu dem neuen Betrieb, der etwa 3.000 Mitarbeiter beschäftigte, zählten ebenfalls die Werke Auerbach und Leipzig.

Das Dresdner Werk war das leistungsstärkste und entwickelte sich zum Vorzeigeobjekt für internationale Gäste. Mit 20 Prozent der Beschäftigten erwirtschaftete es über 50 Prozent des Gewinns. 1976 wurden auf 107 Raschelmashinen 8,1 Millionen Quadratmeter Spitzen und 3,9 Millionen Quadratmeter Spitzengardinen gefertigt. Dass 1982 die weltweit ersten elektronisch gesteuerten Raschelmashinen in Dresden aufgestellt wurden und das Werk somit in die Entwicklung der elektronischen Rascheltechnik einbezogen wurde, beweist seine hohe Stellung in der Branche.

Ab 1982 versuchte sich das Dresdner Werk auf dem Gebiet der Wanddekoration. Feine und farbige Textilfäden wurden auf Tapete geklebt, sodass sich eine Musterung ergab. Die Spitzentapete konnte sich auf dem Markt allerdings nicht durchsetzen. 1988 wurde ihre Produktion eingestellt.

Der Schwerpunkt lag in den 1980er Jahren eindeutig auf der Gardinenproduktion. Bis 1985 wurden 21,5 Millionen Quadratmeter Gardine hergestellt. Die wirtschaftlichen Probleme der DDR führten jedoch zu unrealistischen Planerhöhungen und Streichungen der Lohnprämien trotz zahlreicher Überstunden. Das einst so gute Arbeitsklima wandelte sich in Unzufriedenheit, die sich in zahlreichen Ausreiseanträgen und Parteiaustritten der Beschäftigten widerspiegelte.

Mit der Wende wurde das Dresdner Werk wieder selbständig, ging im März 1990 in Treuhandbesitz über und wurde in die Dresdner Spitzen GmbH umbenannt. In dieser Zeit begann die Nachfrage an Gardinen- und Dekostoffen deutlich und langanhaltend zurückzugehen. Im Mai 1990 musste die Gardinenproduktion eingestellt werden, weil sie bei einem Selbstkostenpreis von 2 Mark/m² und einem Abnahmepreis von nur 1,08 Mark/m² ein Verlustgeschäft war. Als auch die Produktion von Wirktüll aus Rentabilitätsgründen beendet wurde, stand das gesamte Hauptgebäude still. Maschinen wurden verkauft, Entlassungen und Kurzarbeit waren unumgänglich.

(5) Neuanfang (ab 1995)

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands entwickelte sich das einstige Vorzeigeunternehmen besorgniserregend. Handelspartner und Absatzmärkte gingen verloren, Preisbedingungen konnten nicht erfüllt werden. Bis 1994 kam die Produktion nahezu vollständig zum Erliegen. Deshalb suchte die Treuhand aktiv nach einem Käufer. Der fand sich 1995 in dem Berliner Unternehmer Manfred Schröder. Zusammen mit seinem Sohn Dr.-Ing. Sascha Schröder baute er das Dresdner Traditionsunternehmen Stück für Stück wieder auf und führte es zu neuen Erfolgen.

Seit dem 1. September 1995 trägt die Kapitalgesellschaft in Anlehnung an 1884 den Namen Dresdner Gardinen- und Spitzenmanufaktur M. & S. Schröder GmbH und Co. KG. Kurz: Dresdner Spitzen.

Eine Komplettsanierung der Immobilien – innen wie außen – war zwingend notwendig, um das 50.000 Quadratmeter große Gebäude wieder in altem Glanz erscheinen zu lassen. Nach wie vor befindet sich bei den Dresdner Spitzen von den Produktionshallen bis zu den Büroräumen alles unter einem Dach. Darüber hinaus ermöglichen die kurzen Wege eine schnelle Kommunikation und transparente Arbeitsweise.

Besonders stolz ist man bei den Dresdner Spitzen auf die 14 E-Maschinen, die einzigen in Europa. Mit diesen seltenen Kettenwirkmaschinen aus dem Hause Karl Mayer lassen sich, durch die geringere Feinheit in der Lage, außergewöhnlich ausdrucksstarke Spitzen mit erhabener Struktur für die Oberbekleidung herstellen.

2002 richtete die Jahrhundertflut große Schäden an, vor allem im Garnlager des Unternehmens. Ein Loch im Deich ließ das Wasser bis zum Werk vordringen und setzte das gesamte Gelände sowie die Keller unter Wasser. Mit tatkräftiger Unterstützung der Mitarbeiter konnten bereits nach einer Woche die wichtigsten Aufräumarbeiten erledigt und die Produktion wieder aufgenommen werden. Das Unternehmen erholte sich recht schnell von dem Rückschlag und blieb 2013 glücklicherweise vom Elbhochwasser verschont.

(6) Heute

Heute zählen die Dresdner Spitzen zu den führenden Produzenten und Zulieferern für die Wäsche- und Bekleidungsindustrie. Jährlich werden bis zu 200.000 Kilogramm Spitze – zertifiziert nach OEKO-TEX® Standard 100 – produziert, die auf alle Kontinente exportiert werden. Zu den namenhaften Kunden gehören Marken wie Dolce & Gabbana, Triumph, S. Oliver und C&A.

Mit der Erweiterung des Maschinenparks im Jahr 2012 zog die neueste Technologie der Firma Karl Mayer bei den Dresdner Spitzen ein. Die Jacquardtronic® Lace- und Textronic® Lace-Modelle ermöglichen neben der Fertigung elastischer und unelastischer Spitzenbänder und -stoffe auch die Herstellung funktioneller Shapewear im Spitzenstyle.

Auf den großen Messen für Bekleidungsstoffe wie der Première Vision und der Interfilère in Paris, der Milano Unica in Mailand und der Munich Fabric Start in München sind die Dresdner Spitzen stets vertreten. Interessenten können die Produkte entweder direkt am Messestand begutachten oder mit einem der zahlreichen Agenten einen Termin vereinbaren. Auch ein Besuch in der Spitzenmanufaktur in Dresden ist jederzeit möglich.

Als innovatives Traditionsunternehmen arbeiten die Dresdner Spitzen kontinuierlich an der Weiterentwicklung ihrer Spitzenstoffe und -bänder. So entstand 2012 eine Kooperation mit der Technischen Universität Dresden, der Textilmaschinenfabrik Karl Mayer und dem Dorlastanhersteller Asahi Kasei Spandex Europe. Zusammen wird die komplexe Fertigung bi-elastischer Spitze erforscht. Ein mögliches Einsatzgebiet ist Shapewear, die mittels bi-elastischer Spitzeneinsätze bzw. -aufsätze attraktiver gestaltet werden kann.

Die Dresdner Spitzen investieren in die Aus- und Weiterbildung ihrer Mitarbeiter. Technisch interessierte, junge Menschen können zum Beispiel in drei Jahren die von der IHK zertifizierten Ausbildungsberufe des Produktions- oder Fertigungsmechanikers erlernen. Des Weiteren fungiert das Unternehmen als Praxispartner der Berufsakademie Dresden im Rahmen des dualen BWL-Studiums mit Schwerpunkt Industrie. Außerdem bietet sich für Studenten verschiedener Fachrichtungen die Möglichkeit, ihre Bachelor- oder Masterarbeit im Unternehmen zu schreiben. Die Kosten für regelmäßige Weiterbildungen zur Qualifizierung der Mitarbeiter werden ebenfalls vom Unternehmen getragen.

Dr.-Ing. Sascha Schröder, geschäftsführender Gesellschafter der Dresdner Spitzen, Familienvater und sächsischer Triathlonmeister sowie dreimaliger Ironman-Finisher, engagiert sich für gemeinnützige Dresdner Institution, z.B. den Triathlonverein Dresden. Wie auch im eigenen Unternehmen setzt er stets auf Innovationen und fördert junge Menschen mit guten Ideen, indem er erfolgversprechende Start-Ups berät und unterstützt.